

Die zeitlose Aktualität von George Soros

Peter Osnos' wunderbare Essay-Sammlung ist Biografie und angewandte Zeitgeschichte.

Von Robert Schütt

George Soros war noch keine zwei Jahre alt, als Hans Kelsen, Vordenker der offenen Gesellschaft (er war es auch, der Karl Popper den Weg nach England ebnete), im Frühjahr 1932 warnte, dass Diktatur droht. Kommunistisch oder nationalsozialistisch, jedenfalls grausig. Politische Realisten wie Kelsen lagen richtig und haben genau deshalb die zentrale Frage gestellt: Wie können die Freunde der Demokratie diese Zarteste aller Staatsformen gegen ihre Feinde verteidigen? Die Essay-Sammlung „George Soros: A Life in Full“ beantwortet die Frage, wie es Mr. Soros macht.

Realistisch betrachtet wird das intime Porträt, das der US-Verleger Peter Osnos herausgegeben hat, nichts zur Zählung von Orbán & Co., die täglich ihre immer radikaleren Attacken reiten, beitragen. Was es dazu brauchen würde, ist entschlossene Politik in der EU und in den Hauptstädten. Sehr wohl aber zeichnen die acht empathischen Aufsätze aus beruflichen Federn ein realistisches Bild einer vielschichtigen Persönlichkeit. Wieder könnte man Kelsen unterstützend dazu nehmen: In der offenen Gesellschaft kann's nur Menschen geben, keine Abbilder von Mythen.

Keine Lobhudelei

Wer also Denken und Tun von einem der letzten „intellektuellen Straßenkämpfer“ alter Schule verstehen will, muss ihn in seiner Ganzheit begreifen: Soros ist Holocaust-Überlebender, Milliardär, Spekulant, Philanthrop, Philosoph, Aktivist, Feind der Rechtsextremen, und Weltbürger. Aber nicht ein Mal so, ein Mal so. Sondern alles in Einem. Im Schlepptau von Augustinus und Reinhold Niebuhr, Hans J. Morgenthau, Popper, und auch Kelsen, ließe sich sagen: Wer Ambivalenzen findet, darf sie behalten. Stehen wir nicht alle mit einem Bein im Himmel, mit dem anderen in der Hölle?

Den inhaltlichen Anfang macht die Schriftstellerin Eva Hoffman, wo klar wird, dass Soros' Vater, Tivadar, mora-



Wer ist George Soros? – Acht Essays versuchen eine Antwort.

Foto: apa / afp / Fabrice Coffrini

lischer Dreh- und Angelpunkt für den jungen, späteren und heutigen Soros ist. Der Hedge-Fonds-Experte Sebastian Mallaby zeigt die Soros'sche Extravaganz des Spekulierens, die in Zeiten der Künstlichen Intelligenz immer seltener wird. Der Präsident der Ford-Stiftung, Darren Walker, arbeitet Soros' philanthropische Innovationen heraus. Ivan Krastev, Politologe und Intellektueller, präsentiert Soros als einen glühenden (Ost-)Europäer, komme, was (wer) wolle.

Der ehemalige Rektor der Central European University, Michael Ignatieff, beschreibt die Geschichte derselben, von den Anfängen in Budapest, Prag und Warschau bis ins heutige Wien. Der China-Fachmann Orville Schell gibt private Einblicke in Soros' globales Netzwerk von Netzwerken. Und der US-Dirigent Leon Botstein widmet sich der jüdischen Identität des seit frühen Jahren überzeugten Weltbürgers Soros. Alle acht Beiträge haben gemeinsam, dass sie intime Einblicke geben, aber das Buch ist keine Lobhudelei; viel interessanter: Es zeigt den Menschen George Soros.

Besonders lesenswert ist das politische Kapitel von Gara LaMarche, dem ehemaligen Präsidenten der Democracy Alliance. Spätestens hier zeigt sich die elegante Sachlichkeit des Buches. Dass Soros die globale Verschwörung von links orchestriert, wie viele seiner Feinde mit pseudo-analytischem Stolz und antisemitischen Untertönen behaupten, wenn sie wieder einmal einen Spendenbeleg im Internet gefunden haben, ist natürlich Unsinn. Freilich hört sich der Spaß allerspätestens dann auf, wenn, wie im Herbst 2018, Sprengsätze in Soros' Briefkasten landen.

Es mutet fast tragisch an: Ist Soros eine Art weltanschaulicher Rockefeller-Republikaner, die es nicht mehr gibt? Er kritisiert George W. Bush weniger für dessen „mitfühlenden Konservatismus“ als für die Schmitt'sche Freund/Feind-Logik im Kampf gegen den Terror. Er sitzt zwischen den Stühlen: von den Trumpisten gehasst, von progressiven Demokraten kritisch beäugt. Er selbst ist von Bill Clinton und Barack Obama enttäuscht, hatte eine gute Linie zum verstorbenen repu-

likanischen Senator John McCain aus Arizona. Wie er vor ein paar Jahren sagte: Ich wünschte, ich hätte mehr Freunde.

Es ist das Verdienst von Osnos' erstklassiger Essay-Sammlung, sowohl einfühlsame Biografie als auch realistische Zeitgeschichte zu sein. Es zeigt Soros als überzeugten Kämpfer für die offene Gesellschaft: für Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Machtbeschränkung, Verantwortung und Transparenz. Nicht im Elfenbeinturm, sondern in der Realität: wo Erfolg und Misserfolg, Applaus und Kritik, Versuch und Irrtum nah beieinander liegen. Alle Freunde der Demokratie finden hier ein zeitlos aktuelles Buch über den zeitlos aktuellen George Soros. ■

Stehen wir nicht alle mit einem Bein im Himmel, mit dem anderen in der Hölle?

Sachbuch

George Soros: A Life in Full
Peter L. W. Osnos (Hg.)
Harvard Business Review Press,
Boston, 2022 (englischsprachige Ausgabe), 320 Seiten, 23,64 Euro
★★★★★

Wasser stammt von Asteroiden

Astronomen sind einer neuen Herkunft von Wasser auf der Spur.

Wasser könnte seinen Ursprung am Rande unseres Sonnensystems haben und mit Hilfe von Asteroiden auf die Erde gelangt sein. „Asteroiden vom Typ C, die reich an flüchtigen und organischen Stoffen sind, könnten eine der Hauptquellen für das Wasser auf der Erde gewesen sein“, heißt es in einer am Montag in der Fachzeitschrift „Nature Astronomy“ veröffentlichten Studie.

Die Forscher aus Japan und anderen Ländern hatten Material untersucht, das die japanische Raumsonde Hayabusa-2 vor zwei Jahren vom Asteroiden Ryugu zur Erde zurückgebracht hatte. Auf der Suche nach den Ursprüngen des Lebens und der Entstehung des Universums analysierten die Wissenschaftler seltene Gesteins- und Staubproben, die die Raumsonde während ihrer insgesamt sechsjährigen Weltraummission gesammelt hatte.

Das organische Material, das in den 5,4 Gramm schweren Ryugu-

Partikeln gefunden wurde, stellt der Studie zufolge wahrscheinlich eine wichtige Quelle für flüchtige Stoffe dar, also kohlenstoffhaltige Stoffe, die bei höheren Temperaturen durch Verdunsten in den gasförmigen Zustand übergehen.

Die Wissenschaftler stellten die Hypothese auf, dass dieses Material wahrscheinlich aus dem äußeren Sonnensystem stammt und



Der Asteroid Ryugu. Foto: ESA

von Asteroiden zur Erde gebracht wurde. Demnach könnte es weitere Quellen flüchtiger Stoffe geben, die damals auf die frühe Erde gelangt sind.

Die Raumsonde Hayabusa-2 war im Jahr 2014 zu ihrer Mission zum rund 300 Millionen Kilometer entfernten Asteroiden Ryugu gestartet und kehrte vor zwei Jahren in die Erdumlaufbahn zurück, um eine Kapsel mit der Probe abzusetzen.

Am wenigsten kontaminiert

In der Studie wiesen die Wissenschaftler erneut auf die Bedeutung der Mission für die Forschung hin. „Ryugu-Partikel gehören zweifellos zu den am wenigsten kontaminierten Materialien des Sonnensystems, die für Laborstudien zur Verfügung stehen“, schrieben die Forscher. Die laufenden Untersuchungen dieser Proben würden „sicherlich unser Verständnis der frühen Prozesse im Sonnensystem erweitern“. ■

Kurz notiert

Oscar-Akademie tut es leid. Nach fast 50 Jahren hat sich die Oscar-Akademie bei der US-Schauspielerin und indigenen Aktivistin Sacheen Littlefeather für die Reaktionen auf ihren Auftritt bei der Oscar-Verleihung 1973 entschuldigt. Damals hatte der Schauspieler Marlon Brando, der einen Oscar als bester Hauptdarsteller in „Der Pate“ erhalten sollte, die 26-Jährige an seiner Stelle auf die Bühne geschickt, um eine Botschaft vorzutragen und die Auszeichnung abzulehnen. Littlefeather habe wegen dieser Botschaft, die die falsche Darstellung der amerikanischen Ureinwohner in der US-Filmindustrie thematisierte, „unbegründet und ungerechtfertigt“ Beschimpfungen ertragen müssen“, hieß es in dem Brief der Akademie. „Dafür bieten wir sowohl unsere tiefste Entschuldigung als auch unsere ehrliche Bewunderung an.“ „Wir Ureinwohner sind sehr geduldige Leute - es sind ja nur 50 Jahre gewesen!“, reagierte Littlefeather nach Angaben der Filmakademie auf die Entschuldigung.

Hans R. Beierlein gestorben. Der Musikmanager Hans R. Beierlein ist im Alter von 93 Jahren gestorben. Bekannt geworden war er vor allem als der Macher hinter Schlaglegende Udo Jürgens. Er hatte 1963 den österreichischen Sänger entdeckt. Drei Jahre später gewann Jürgens mit „Merci Chérie“ beim Grand Prix Eurovision. Ende der 70er-Jahre kam es zum Bruch, die Männer stritten vor Gericht. 17 Jahre später versöhnten sie sich. Beierlein rief 1986 den Grand Prix der Volksmusik ins Leben und machte französische Stars wie Charles Aznavour und Johnny Hallyday im deutschsprachigen Raum bekannt.

Neuartiges Enzym. In Zellen gibt es ein Röhrensystem (Mikrotubuli), das ihnen Form gibt, Bewegung und den Transport von Dingen ermöglicht. Die Röhrenden werden zur Regulation dieser Prozesse verändert, doch wer dies bewerkstelligt, war teils seit 50 Jahren unklar. Die österreichische Biologin Lisa Landskron fand ein neuartiges arbeitendes Enzym namens „MATCAP“, das dies managt („Science“).